

«Loslassen will gelernt sein»

Der Vorarlberger Fritz Amann hat sich aus dem operativen Geschäft des Industriebetriebs Protec zurückgezogen. Lange-weile kennt er trotzdem nicht. Der frühere Politiker will auch in Zukunft für die Interessen der Wirtschaft kämpfen.

Mit Fritz Amann sprach Günther Bitschnau

Sie sind 2009 aus dem Vorarlberger Landtag ausgeschieden und jetzt Vizepräsident der Wirtschaftskammer Österreich geworden. Hat Ihnen die Abwechslung neben der Alltagsarbeit gefehlt?
Fritz Amann: Wirtschaftspolitik war schon immer mein Schwerpunkt. Das Angebot für diese Funktion war einfach zu verlockend.

Welches sind ihre Aufgaben als Vizepräsident der Interessenvertretung der österreichischen Wirtschaft?
 Wir sind das Bindeglied zwischen Unternehmen und Wirtschaftskammer. Viele Unternehmer haben noch Probleme mit den komplexen Strukturen der Kammer und da fungieren wir als Wegbereiter. Dazu kommt eine Reihe repräsentativer Aufgaben.

Inwiefern?
 Die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) hat 116 Aussenhandelsstellen. Wir Vizepräsidenten reisen etwa als Leiter einer Wirtschaftsdelegation mit regionalen Unternehmern in die jeweiligen Staaten. Auch umgekehrt, beim Besuch von ausländischen Unternehmern oder Politikern, repräsentieren wir die Wirtschaft.

Sie sind Mitglied der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ), Obmann des Ringes Freiheitlicher Wirtschaftstreiber in Österreich, Spartenvertreter für Gewerbe und Handwerk in der Wirtschaftskammer Vorarlberg, Mitglied des Kontrollausschusses der Vorarlberger Gebietskrankenkasse und Mitglied der österreichischen Kreditkommission. Macht Fritz Amann niemals Pause?
 Doch. Meine Frau und ich haben uns vor sechs Jahren eine kleine Bleibe am Lago Maggiore angeschafft. Wenn immer es geht – vornehmlich in der wärmeren Jahreszeit –, fahren wir von Freitag bis Sonntag hinunter. In drei Stunden sind wir dort.

Was ist daran so entspannend?
 Wenn ich unten am Lago Maggiore ankomme, dann bin ich weg vom Alltag. Ich tauche dort in eine andere Welt ein und bin für niemanden erreichbar, ausser natürlich in Notfällen. Wenn ich nach der Ankunft die Balkontüre öffne und eine Zigarre rauche, dann ist das ein besonderer Moment. Hier kann ich so richtig Energie tanken.

Ein weiteres Hobby von Ihnen ist das Campen. Was fasziniert Sie daran?
 Ich bin seit meinem 30. Lebensjahr ein begeisterter Camper, wobei ich das Wildcampen bevorzuge. Beim Campen ist man sehr nah an der Natur dran und lernt wieder eine einfache Le-

bensweise. Man muss mit einfachsten Mitteln auskommen. Dieses Gefühl macht mich glücklicher als alles Geld.

Wo ist Ihr Lieblingscampingplatz?
 Auf der Insel Cres in Kroatien. Das ist der schönste Wildcampingplatz, den es gibt.

Sie sind in Ihrer Zeit als Landespolitiker immer wieder mit deftigen Aussagen aufgefallen. Ist das Teil des politischen Spiels oder sind Sie eher ein heissblütiger Mensch?

Ich bin an und für sich ein sehr sensibler Mensch, ich verstecke meine Emotionen aber nicht. Die Themen in Politik und Wirtschaft sind oft emotionsgeladen. Man wirkt glaubhafter, wenn man Themen, die einen beschäftigen, auch emotional vorbringt.

Was regt Fritz Amann denn wirklich auf?
 Wenn man mich anlügt oder mir Dinge in den Mund legt, die ich nie gesagt habe. Das ist gerade in der Politik vorgekommen. Der politische Gegner hat das gemacht, um mich zu reizen.

«Beim Campen ist man sehr nah an der Natur dran»

Die Freiheitliche Partei Österreich (FPÖ) sorgt immer wieder mit dem Ausländerthema für Schlagzeilen. Als Parteimitglied haben Sie diese Linie des Öfteren kritisiert. Warum?

Ich sehe das als Unternehmer und Wirtschaftler etwas anders als manche Parteikollegen. Ohne Zuwanderung von guten Fachleuten können wir über die Zeit gesehen unseren Wirtschaftsstandort und auch den Lebensstandard nicht erhalten.

Sie haben einmal gesagt, in Ihrem Unternehmen arbeiten fünf Nationalitäten. Wenn man Österreich dazuzählt, sind es sechs. Wir haben Italiener, Kroaten, Slowenen, Türken und Deutsche bei uns im Team. Aber wir sind wie eine grosse Familie. Nur jetzt bei der Fussball-Weltmeisterschaft ist das manchmal anders (lacht). Alle Mitarbeiter sind seit mehr als zehn Jahren im Unternehmen, wir haben fast keine Fluktuation. Das sagt schon alles.

Sie sind seit 1986 geschäftsführender Gesellschafter der Protec Steuerungen + Prozesstechnik GmbH in Feldkirch und sind 60 Jahre alt geworden. Wie sieht Ihre weitere Planung aus?
 Die Nachfolge ist geregelt. Meine Tochter übernimmt die Anteile der Familie Amann an Protec. Sie ist seit einem Jahr im Unternehmen für Finanzen und Personal zuständig und Mitglied der Geschäftsleitung. Der neue Geschäftsführer Peter Gmeiner ist seit Anbeginn im Unternehmen tätig und kennt das Geschäft in- und auswendig. Ich kann mich also voll auf meine Arbeit in der WKÖ konzentrieren, wobei ich natürlich immer für Protec Zeit haben werde, wenn es nötig ist.

Kann man sich nach 24 Jahren Aufbauarbeit, emotional gesehen, so einfach aus dem Tagesgeschäft zurückziehen?
 Nein, das ist kein einfacher Prozess. Loslassen will gelernt sein. Ich hoffe, dass ich diesbezüglich meine Hausaufgaben gemacht habe. Ich war ja in anderen Unternehmen schon mit dem Thema Nachfolgeplanung konfrontiert. Jetzt steht es bei uns an. Protec ist und war mein Leben. So etwas legt man nicht einfach ab. Da ist ja schon allein die Bindung an alle Mitarbeiter.

Was ist das für eine Bindung?
 Durch die jahrelange gemeinsame Arbeit ist eine starke zwischenmenschliche Bindung entstanden. Ich habe als Eigentümer sehr viel Vertrauen von meinen Mitarbeitern erhalten, obwohl sie ja eigentlich von mir abhän-



«Protec ist und war mein Leben – so etwas legt man nicht einfach ab»: Fritz Amann, ausscheidender Teilhaber des Unternehmens Protec. Bild Daniel Schwendener

gig sind. So etwas nützt man nicht aus, im Gegenteil. Ich habe meinen Leuten immer gezeigt, dass ich nicht ihr Chef bin, sondern ein Arbeitskollege.

Also ein partnerschaftliches Verhältnis. Absolut. Und wenn man dann 24 Jahre zurückblickt auf das, was man gemeinsam aufgebaut hat, dann ist das sehr zufriedenstellend. Dieses Verhältnis zwischen Geschäftsleitung und Mitarbeitern wird sich auch unter der neuen Führung nicht ändern. Das wäre auch nicht möglich. Denn die Leute sind diesen Umgang gewohnt.

Was ist der grösste Fehler, den ein Chef machen kann?
 Die Mitarbeiter im Ungewissen über ihre Zukunftschancen zu lassen. So ein Fehler ist mir einmal unterlaufen. Aber nur einmal. Wir hatten eine Fehlbesetzung mit einem externen neuen Kollegen. Meine Mitarbeiter haben das lange vor mir bemerkt. Seither frage ich bei Neubesetzungen immer intern, ob sich meine Leute diesen oder jenen Job im Unternehmen zutrauen. Vorausgesetzt natürlich, dass sie sich dazu grundsätzlich eignen. Seither haben wir alle leitenden Positionen immer intern nachbesetzt.

Wenn Sie zurück an den Anfang denken: Was waren die grössten Probleme?
 Das ständige Nachdenken, ob ich mit meiner Tätigkeit meine Familie ernähren kann. Das hat mich monatelang beschäftigt. Man hatte ein geringes Eigenkapital, Kredite und Haftungen. Doch es war früher einfacher, erfolgreich zu sein als heute. Ich beneide die heutigen Jungunternehmer nicht.

«Ich beneide die Jungunternehmer von heute nicht»

Warum ist es schwieriger geworden?
 Damals war eine Zeit des Wirtschaftswachstums mit boomenden Marktchancen. Mit Ärmelhochkrempeln, Engagement und Einsatz konnte man davon ausgehen, dass es klappt. Heute sind die Märkte gesättigt, man muss sich Nischen suchen. Die Chancen, durchzukommen, liegen bei 50:50.

Welche Veränderungen gab es konkret in Ihrer Branche?
 Früher hat man eine Werkbank in eine kleine Halle gestellt, ein paar Hundert Werkstücke für einen Kunden produziert und konnte damit eine Zeit überleben. Heute werden solche Arbeiten in Billiglohnländer ausgelagert. Bei uns braucht man innovative Produkte auf höchstem Qualitätsniveau, mit besten Fachleuten und ausgezeichnetem Preis-Leistungs-Verhältnis. Viele Jungunternehmer sind am Anfang mit allem beschäftigt – von der Buchhaltung über die IT und das Marketing bis zur Produktentwicklung. Das halten viele nicht durch.

Protec verlor 2009 ein Fünftel des Umsatzes. Dennoch wurden keine Mitarbeiter abgebaut. Wie geht das?
 Mit unserem Angebot für Automatisierungen sowie Verfahrens- und Prozesstechnik im Anlagenbereich und vielen Industriekunden im Dreiländereck haben wir die Krise natürlich zu spüren bekommen. Aber wir haben alle internen Massnahmen ausgeschöpft, Überstunden abgebaut und Ende 2009 Kurzarbeit eingeführt. Das hat sich bewährt, wir haben sogar einen zusätzlichen Arbeitsplatz geschaffen. Und für dieses Jahr erwarten wir im besten Fall wieder eine Umsatzsteigerung um 15 Prozent.

Sie sprechen immer von «wir».
 Ja, unser Team hat es einmal mehr gemeinsam geschafft. Wir haben das Auftragsloch erfolgreich überbrückt.

ZUR PERSON

Fritz Amann wurde 1950 in Schlins bei Feldkirch geboren, er ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Nach dem Abschluss der Höheren Technischen Lehranstalt hat er als Einzelunternehmer mit dem Bau von Schaltschränken begonnen. 1986 wurde das Unternehmen Protec mit Sitz in Feldkirch gegründet. Protec ist im Bereich Automatisierung, Verfahrens- und Prozesstechnik sowie Anlagentechnik tätig. Das Unternehmen zählt 25 Mitarbeiter und erzielte 2009 einen Umsatz von 2,5 Millionen Euro. Protec gehört den Familien Amann, Leierer und Reisch. Fritz Amann war zehn Jahre lang Abgeordneter im Vorarlberger Landtag.